

# STANDPUNKT

SCHRIFTENREIHE DES  
EVANGELISCHEN BUNDES  
ÖSTERREICH



## ■ Faszinierende Forschung

Ausschreibung des Hochschulpreises  
Einblicke in die junge Theologie  
Jugendbeteiligung in evangelischen Kirchen



EVANGELISCHER  
BUND  
ÖSTERREICH

HEFT 243/2021

Liebe Mitglieder und Freunde des Evangelischen Bundes,

man hat eine Idee, weiß nicht, wo sie hinführt und beginnt zu forschen. Manchmal mühsam, mit wenig Fortschritt und dann oft spannend, fesselnd, wie ein Abenteuer – belohnt mit der Wonne der Erkenntnis. Wissenschaftliche Forschung ist faszinierend. Es gibt Neues zu entdecken und bisher Geglaubtes muss nicht so bleiben, wie es war.

Die vor Ihnen liegende Ausgabe des „Standpunkt“ gibt Einblick in die theologische Forschung junger TheologInnen. Im ersten Beitrag berichtet der Vizepräsident des Evangelischen Bundes in Deutschland, Dr. Sigurd Rink, vom wissenschaftlichen Austausch an einem besonderen Ort, von der „Werkstatt am Präbichl“. Weiters wird ganz konkret eine wissenschaftliche Arbeit vorgestellt: „Die Macht des Traditionsgebrauchs und die Ohnmacht der Tradition. Reflexionen am Beispiel der Menschenwürdefigur in der theologischen Ethik des 20. Jahrhunderts“, die Dissertation von Vikarin Mag. Lydia Lauxmann. Und Vorstandsmitglied des Evangelischen Bundes in Österreich und Generalsekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), Dr. Mario Fischer, richtet den Blick auf die Jugend und ihre Beteiligung in evangelischen Kirchen. Wie können sich junge Menschen mit ihren Gaben in die Kirche einbringen? Weiters wird ein gefördertes Projekt des Evangelischen Bundes vorgestellt. Nachrichten aus dem In- und Ausland runden die Ausgabe ab.

Ein Anliegen des Evangelischen Bundes ist es, die junge theologische Forschung zu unterstützen. Somit schreiben wir wieder den Hochschulpreis des Evangelischen Bundes in Österreich aus und sind gespannt auf die Arbeiten der Studierenden, möglich bis zum 31. Oktober 2021. Ebenso herzliche Einladung zu unserer geplanten Studientagung nächstes Jahr, vom 3. bis 6. März 2022 in Salzburg mit dem Thema „Guter Tod? Sterben im Wandel der Zeiten“. Das genaue Programm wird im nächsten Heft veröffentlicht, Information und Anmeldung aber gerne bei mir als Obfrau schon möglich.

Im Namen des Vorstands danke ich Ihnen für Ihren Mitgliedsbeitrag oder Ihre Spende, gehen Sie behütet durch diese Zeit!  
Ihre/Eure

  
PfarrerIn Dr. Birgit Lusche, Obfrau

# Inhaltsverzeichnis

|                                                                                                                                                                               |    |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Einladung zur Studientagung .....                                                                                                                                             | 3  |
| Der Hochschulpreis des Evangelischen Bundes in Österreich .....                                                                                                               | 4  |
| Hochschulpreis – Ausschreibung .....                                                                                                                                          | 5  |
| Zwölfmal Gemeinsames Leben –<br>Die Werkstatt am Präbichl bereichert den Evangelischen Bund .....                                                                             | 6  |
| <i>von Sigurd Rink</i>                                                                                                                                                        |    |
| Die Macht des Traditionsgebrauchs und die Ohnmacht der Tradition –<br>Reflexionen am Beispiel der Menschenwürdefigur in der theologischen<br>Ethik des 20. Jahrhunderts ..... | 10 |
| <i>von Lydia Lausmann</i>                                                                                                                                                     |    |
| Jugendbeteiligung in evangelischen Kirchen und<br>kirchlichen Organisationen .....                                                                                            | 16 |
| <i>von Mario Fischer</i>                                                                                                                                                      |    |
| Gefördertes Projekt .....                                                                                                                                                     | 22 |
| <i>Nachrichten über den Protestantismus aus aller Welt</i>                                                                                                                    |    |
| Österreich .....                                                                                                                                                              | 23 |
| Ausland .....                                                                                                                                                                 | 27 |

Medieninhaber und Herausgeber: Evangelischer Bund in Österreich; Redaktion: Pfarrerin Dr. Birgit Lusche; alle: 1030 Wien, Ungargasse 9, Tel. 059 1517 950. Hersteller: Evangelischer Presseverband in Österreich. Verlags- und Herstellungsort: Wien. Erscheint in der Regel viermal im Jahr. Preis pro Heft € 3,-; Jahresabonnement € 10,-; für Mitglieder im Mitgliedsbeitrag enthalten. IBAN: AT13 3200 0000 0747 5445, BIC: RLNWATWW, Evangelischer Bund in Österreich

„Standpunkt“ bringt Aufsätze zu konfessionskundlichen Fragen und Nachrichten aus dem Protestantismus in aller Welt und der Ökumene, das Martin-Luther-Heft Ergebnisse der Lutherforschung.

Der Evangelische Bund in Österreich ist ein freier Zusammenschluss verantwortungsbewusster evangelischer Christinnen und Christen. Obfrau: Pfarrerin Dr. Birgit Lusche

## Guter Tod?

### Sterben im Wandel der Zeiten

Gemeinsame Studientagung  
Evangelischer Bund  
Hessen || Österreich

Salzburg, 3.-6. März 2022

**Die Gemeinsame Studientagung Evangelischer Bund Hessen || Österreich  
findet von 3.-6. März 2022 in Salzburg statt.**

Im Rahmen der Tagung zum Thema „Sterben im Wandel der Zeiten“ erfolgt die

**Verleihung des Hochschulpreises des Evangelischen Bundes Österreich**

und wird das für eine breitere Öffentlichkeit zugängliche

**Symposium „Von der Kultur des Sterbens und dem Sterben in der Kultur“**

durchgeführt. Thematische Stadtführungen richten den Blick auf die Kultur des

Sterbens und den Umgang mit dem Tod in Salzburg.

Veranstaltungsort:      Johannes-Schlößl - Gästehaus der Palottiner  
Mönchsberg 24, 5020 Salzburg

Das Tagungsprogramm und die Anmeldeinformationen werden im Herbst 2021  
in den Standpunkten veröffentlicht.



# Der Hochschulpreis des Evangelischen Bundes in Österreich

2019 stiftete der Evangelische Bund in Österreich einen Hochschulpreis zur Förderung wissenschaftlicher Arbeiten, die für das evangelische Leben in Kirche und Gesellschaft relevant sind. Der EB-Ö begrüßt ausdrücklich Arbeiten, die Themen der Konfessionskunde, der Ökumene, des christlich-interreligiösen Dialoges oder der religiösen Identität in der postmodernen Diasporasituation aufnehmen.

Der Hochschulpreis wird alle zwei Jahre vergeben. Das Preisgeld wird vom Vorstand des Evangelischen Bundes in Österreich festgesetzt. Die Jury besteht derzeit aus fünf Personen. Den Vorsitz führt PD Dr. Karl-Reinhart Trauner, Militärsuperintendent von Österreich und Vorstandsmitglied des EB-Ö. Über die Unterstützung in der Jury durch Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Sonja Danner von der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/Krems, Univ.-Prof. Dr. Rudolf Leeb von der Evangelisch-Theologischen Fakultät und Pfarrer Mag. Marco Uschmann vom Evangelischen Presseverband freut sich der Evangelische Bund in Österreich. Als weiteres Vorstandsmitglied ist Pfarrerin Mag.<sup>a</sup> Ulrike Swoboda, Innsbruck, in der Jury des Hochschulpreises vertreten.

Die Preisträgerin des Vorjahres war Dr.<sup>in</sup> Birte Bernhardt mit ihrer Arbeit zu „Singles und die evangelische Kirche“.

Animiert zur Installation des Hochschulpreises wurde der Evangelische Bund in Österreich durch Pfarrer Matthias Ullrich, den Vorsitzenden des Evangelischen Bundes in Hessen, mit dem der Evangelische Bund in Österreich eine langjährige Freundschaft pflegt. Der Evangelische Bund in Österreich reiht sich damit in eine lange Tradition der Hochschulpreisvergabe der Evangelischen Bünde ein. Es ist geplant, den Hochschulpreis auf den gemeinsamen Tagungen des Evangelischen Bundes in Hessen und des Evangelischen Bundes in Österreich feierlich zu präsentieren.

Schon immer war es dem Evangelischen Bund in Österreich ein großes Anliegen, „junge Theologie“ zu fördern. Mit der Vergabe des Hochschulpreises kann nun ganz gezielt zur Unterstützung und zur Wertschätzung der Arbeiten der Theologinnen und Theologen sowie kirchlich interessierter Studentinnen und Studenten aller Fakultäten in Österreich beigetragen werden.

Weitere Informationen zum Hochschulpreis auf der Website des Evangelischen Bundes in Österreich: <http://www.evangelischerbund.at>

## **Hochschulpreis des Evangelischen Bundes in Österreich**

### *Ausschreibung*

Mit einem Hochschulpreis will der Evangelische Bund in Österreich die wissenschaftlich-theologische Beschäftigung mit evangelischen Themen aus Kirche und Gesellschaft in Österreich fördern.

Jede/jeder Studierende an einer österreichischen Universität oder Hochschule kann eine Arbeit einreichen, die dann von einer unabhängigen Jury bewertet wird. Die Arbeit sollte ungefähr die Länge einer Seminararbeit haben und für das evangelische Leben in Kirche und Gesellschaft in Österreich relevant sein. Der EB-Ö begrüßt ausdrücklich Arbeiten, die Themen der Konfessionskunde, der Ökumene, des christlich-interreligiösen Dialoges oder der religiösen Identität in der postmodernen Diasporasituation aufnehmen.

Das Preisgeld beträgt 300 Euro, die ausgezeichnete Arbeit wird durch den Evangelischen Bund veröffentlicht.

**Sollten Sie Interesse haben, dann senden Sie Ihre Arbeit bitte bis 31. Oktober 2021 an den Evangelischen Bund. Details der Ausschreibung finden Sie auf der Homepage des Evangelischen Bundes <http://www.evangelischerbund.at>.**

# Zwölfmal Gemeinsames Leben

Die Werkstatt am Präbichl bereichert  
den Evangelischen Bund

*von Sigurd Rink*

Kein Weg ist zu weit, wenn es für den Jungen Evangelischen Bund in Hessen und weit darüber hinaus wie in jedem Jahr heißt: Auffi zur Faschingswerkstatt in den Almhäusern am Präbichl in der Obersteiermark. Der ehemalige Pfarrhof aus dem 16. Jahrhundert beherbergte seit 1987 zunächst Jugendgruppen der Gemeinden Usingen und Falkenstein im Taunus und seit dem neuen Jahrtausend dann den Nachwuchs des Evangelischen Bundes. Dessen damaliger Geschäftsführer, Alexander Gemeinhardt, entwickelte die Idee, Nachwuchskräfte zu sammeln und in einer Art Retraite einmal im Jahr an den Präbichl zu rufen. Für drei bis vier Tage sammeln sich seitdem Menschen ganz unterschiedlicher Profession dort, um miteinander zu leben, zu kochen, in der Ramsau zu wandern und theologisch miteinander zu arbeiten. „Gemeinsames Leben“ hätte Dietrich Bonhoeffer das genannt. Inzwischen sind die Mittzwanziger von damals Mittdreißiger geworden, bevölkern Gemeinden, Akademien, Seminare, Kirchenverwaltungen und tragen den Elan dieser winterlichen Auszeiten in die Ebenen kirchlicher Wirklichkeit.

688 Kilometer trennen den Hauptbahnhof in Frankfurt am Main vom Präbichl. Und die Retraite beginnt mit dieser Reise, sei es im Eurocity nach Leoben, sei es im Bulli durch das Eis und den Schnee des Februars. Passau, Wels, Liezen und dann ab ins Gesäuse – am Stift Admont mit seiner großartigen Bibliothek vorbei – nach Eisenerz mit seiner surrealen, riesigen Stufenpyramide des Erzbergs. Da werden erste Kontakte geknüpft unter den Teilnehmenden und nicht selten wachsen schon erste Freundschaften. An den Almhäusern angekommen heißt es oft erst mal Schnee schippen, die Kachelöfen anheizen, Betten beziehen. Das Haus ist bitterkalt hinter den meter-

dicken Mauern; umso wärmer ist den jungen Männern und Frauen ums Herz. Nun rasch noch „happy food“ gekocht, eine Bergsteigerportion Pasta, und ab in die Falle.

Der Morgen beginnt strahlend. Die frischen Semmeln sind beim Bäcker in Vordernberg geholt, die Melange gekocht und alles wartet auf eine Morgenandacht. Oft hält sie Matthias Ullrich, der Vorsitzende des Landesverbands in Hessen. Sechs, acht, zehn junge Menschen sitzen um den langen Esstisch, wärmen sich gegenseitig und singen nach Leibeskräften.

Dann rasch den Tisch aufgeräumt und los geht es mit einer ersten Arbeitseinheit. Jede\*r der Teilnehmer\*innen hat ein Werkstück mitgebracht. Sei es eine Präsentation, ein Kapitel der Doktorarbeit, eine theologische Idee zur Kirchenentwicklung. Nach einem „call for papers“ ist jeder und jede darauf eingestellt, seine Gedanken zu teilen. Das geschieht in der Praxis gegenseitiger Wertschätzung, ganz ohne Konkurrenzen und ohne Imponiergehabe. Also auch ziemlich anders, als man es aus manchem Pfarrkonvent oder Oberseminar kennt. Wer hierher kommt – oft auch mehrfach –, der tut es zur eigenen Erbauung und zum gegenseitigen Miteinander-und-aneinander-Lernen. Da sitzt ein Historiker neben einer Physikerin, eine Philosophin neben einem Diakoniepräsidenten, und unter allen entwickelt sich so nach und nach ein „spirit“, ein Geist, den man so fast nur in diesem alten Gebäude des Pfarrhofs erlebt.

Es mögen wohl an die einhundert junge Menschen jetzt schon gewesen sein, die diese besondere Atmosphäre erleben durften. Und oft ist es nicht die schriftliche Einladung, sondern die Mund-zu-Mund-Propaganda, die für das nächste Jahr wirbt.

Nach diesem frischen Morgenbeginn geht's raus an die frische Luft. Die einen wandern miteinander im autofreien, stillen Talkessel, die nächsten machen Skilanglauf im Nordischen Zentrum der Eisenerzer Ramsau, die nächsten versuchen sich in der naturbelassenen Polsterrinne beim gewagten Abfahrtsski auf der Buckelpiste. Die Bewegung, das Licht, der Schnee tun gut, beleben die Gedanken und verflüssigen die Verhärtungen, die sich in der jahrelangen wissenschaftlichen Arbeit ergeben. Polster und Eisenerzer Reichenstein rufen und geben einem das Gefühl menschlicher Größe oder besser: menschlichen Maßes. Der klare Sternenhimmel, unberührt von Lichtverschmutzung, tut das Seine dazu.



Am ersten Sonntag der Fastenzeit, Invokavit, geht es zum Gottesdienst nach Trofaiach. In der Schlosskirche belebt sich der Gesang mit den zwei Bänken derer aus Deutschland. Wie überhaupt das Thema „Evangelische Kirche in Österreich“ zum Pflichtprogramm dieser Tage gehört. Wie viel können junge Menschen aus Hessen, wo mancherorts über 90 Prozent evangelischen Glaubens sind, von einer echten Diaspora-Kirche lernen, gerade für die Zukunft!

Der Nachmittag gehört der denkerischen Arbeit. Oft gibt es zwei Referate und Aussprachen. 60 bis 90 Minuten währt das, und alle gehen bereichert aus diesen oft völlig diversen Themenfeldern hervor. „Verantwortung bei Immanuel Kant“ – wer hat sich darüber vorher schon ein Bild gemacht? Oder „Die Zukunftsagenda der Diakonie“: Wer wüsste dazu etwas zu sagen? Nicht selten gehört auch ein halber oder ganzer Tag der gegenwärtigen und zukünftigen Kirchenentwicklung. „Quo vadis, ecclesia?“ Das ist ein Feld, das ganz viele Teilnehmende anspricht in gemeindlichen, kirchlichen, akademischen Handlungsfeldern. Das Esszimmer wandelt sich zum Seminarraum, Meta-Plan-Wände werden aufgestellt, die barocke Zimmertür wird zum Flip-Chart. Und hinten bollert der Kachelofen mit selbstgespaltenem Fichtenholz und bringt das Zimmer von 12 auf 22 Grad.

Des Abends wird gemeinsam gekocht. Oder man entdeckt steirische Spezialitäten in der Küche des benachbarten Gasthauses Langreiter, wo Elke das „Saure Rindfleisch“ vom eigenen Ochsen oder den Steirer Kas oder den Saubohnensalat mit Kernöl so zubereitet wie kaum eine andere. Und wer dann immer noch Energie hat, nimmt sich einen Schlitten und rodelt die alte Passstraße im Flutlicht herunter oder spielt eine Runde „15-obi“, ein höchst geselliges Kartenspiel.

Nach dem Abendsegen ist dann für manche\*n schon ganz schön früh Schluss. Die Höhenluft zwischen 1.100 und 1.800 Metern Seehöhe fordert ihren Tribut. Es sollen aber auch Nachteulen schon weit nach Mitternacht gehört worden sein.

Spätestens Aschermittwoch geht es auf Heimreise in Deutsche Lande. Und manchen wird's schwer ums Herz, wenn es darum geht, die Stille und Ruhe des Berges zu verlassen. Aber alle wissen doch auch, dass es nach der Kommunität am Präbichl wieder zurückgehen muss in den Trubel des täglichen Lebens. Zuhause wartet die Gemeinde, der Partner, die Familie, die Uni,

die Arbeit. Und doch hat sich etwas verändert in diesen wenigen Tagen der vertieften Gemeinschaft.

Die, die einmal mit waren am Präbichl, sozusagen die Präbichlianer, bleiben zumeist in einer guten Verbindung. Manchmal sieht man sich eine Weile nicht, aber dann begegnet man sich wieder und ist urplötzlich wieder miteinander vertraut. Und vielleicht erfüllt sich ja darin auch ein Sinn des Evangelischen Bundes. „Fellowship“, wie es im Englischen heißt. Nachfolge, wie es Dietrich Bonhoeffer in einem Buch nennt und wie er es mit seinen Vikaren in Finkenwalde vorgelebt hat. Da wird ein Bund geschlossen im klaren Bewusstsein einer Nachfolge Christi. Eines gemeinsamen Werte- und Normenhorizonts.

Solche Momente und Begegnungen sollte man in einer Zeit nicht gering-schätzen, wo das Design der eigenen Persönlichkeit, die Kuratierung des eigenen Lebens übermächtig zu werden scheint. Die Individualisierung schreitet munter voran, und die großen Institutionen, also auch die Kirchen, stehen unter einem enormen Druck.

Da braucht es Zeiten der Selbstvergewisserung, auch der Beheimatung. Wo finde ich meinen „purpose“, meinen Sinn, meine Bestimmung? Denen, die einmal an der Werkstatt am Präbichl teilgenommen haben, sind solche Gedanken nicht ferne. Sie sammeln sich unter dem EINEN, von dem schon am Hauseingang auf einer selbstgeschnitzten Holztafel die Rede ist. Dort steht in Schönschrift geschrieben:

*„Gott segne dieses Haus und alle, die darin gehen ein und aus.“*

*Zum Autor:*

*Pfarrer Dr. Sigurd Rink, Jg. 1960, seit 2002 Vizepräsident des EB, 2002–2014 Propst für das Nassauer Land, 2014–2020 Militärbischof der EKD, seitdem in Leitungsfunktion für die Diakonie Deutschland. Sein jüngstes Buch „Können Kriege gerecht sein?“ erschien 2019 bei Ullstein, Berlin.*

# Die Macht des Traditionsgebrauchs und die Ohnmacht der Tradition

Reflexionen am Beispiel der Menschenwürdefigur  
in der theologischen Ethik des 20. Jahrhunderts

von Lydia Lauxmann

## 1. Traditionen gibt es nicht – es sei denn, wir benutzen sie

„’s ist Tradition, weil’s Tradition ist! Wer wird fragen nach Sinn und Zweck! Der Sitte beugt man sich.“<sup>1</sup> Mit diesen Worten sucht in einem Theaterstück Michael Endes der verzweifelte Eheminister den Prinzen zur Wahl einer Braut zu bewegen. Hinter den Sätzen verbirgt sich ein Verständnis von Tradition, wonach diese vorgegebene Wahrheiten und Handlungsoptionen transportiert. Tradition ist demnach etwas Feststehendes, Unwandelbares. Traditionen zeigen uns, was gut und richtig ist. Das ist eine verbreitete Ansicht.

Ich halte es dagegen mit dem Narren aus dem genannten Theaterstück: Auf die Antwort des Prinzen „Genug, genug! Ich gebe mich geschlagen. Die Gründe überzeugen gründlich mich.“ hält dieser knapp fest: „Mich auch – denn sie sind nährischer als ich!“ Argumente mit Traditionen sind etwas Nährisches; denn der Schein trügt. *Meine These lautet: Traditionen gibt es nicht; jedenfalls nicht als a priori feststehende Größen. Sie entstehen erst, indem sie angeführt werden. Traditionen entstehen im Gebrauch. Deswegen sind wir im Umgang mit Traditionen freier, als wir denken, und haben zugleich mehr Verantwortung, als wir oft annehmen.*

Meine Gründe für diese Sicht möchte ich am Beispiel der Menschenwürde erörtern.

## 2. Beispiel: Menschenwürde

Heute ist die Menschenwürde selbstverständlich Teil christlicher, theologischer und kirchlicher Debatten. Sie ist aus diesen gar nicht mehr wegzudenken. In Äußerungen wichtiger Protestant\*innen hat sie einen selbstverständlichen Platz. So nutzt etwa Bischof Chalupka in seiner Neujahrsansprache 2020 die Menschenwürde ganz selbstverständlich: „Jede und jeder sind nach dem Ebenbild Gottes geschaffen und haben deshalb auch göttliche Würde, die Respekt verlangt.“<sup>42</sup> Die Menschenwürde gilt heute als christliche Figur. In scharfem Kontrast zu dieser Wahrnehmung steht die heftige Ablehnung der Menschenwürdefigur noch in der Mitte des 20. Jhd. Barth brachte die Menschenwürde mit „Blasphemie“ und „Götzendienst“ in Verbindung. Im Laufe eines halben Jahrhunderts wurde die Menschenwürde von einer verurteilten zu einer selbstverständlichen Figur im Christentum.

Die Feststellung, dass die Menschenwürde nicht schon immer eine christliche Figur war, provoziert die Frage, wie sich in dieses Bild die christlichen Traditionen und Texte fügen, die mit der Menschenwürde verbunden werden.

Gehören nicht Menschenwürde und Gottebenbildlichkeit zusammen wie zwei Seiten einer Medaille? Hatte nicht bereits das Alte Testament die Vorstellung von der Gottebenbildlichkeit, die Hauptreferenzpunkt heutiger christlicher und theologischer Menschenwürdeverständnisse ist, hervorgebracht? Hatte Luther nicht bereits die Gleichheit aller Menschen (vor Gott) postuliert, die wesentliches Element heutiger Menschenwürdevorstellungen ist? Hatte nicht schon Pico della Mirandola von Menschenwürde gesprochen? Und nicht zuletzt: War nicht Kant – protestantischer Philosoph par excellence – bereits Verfechter der Menschenwürde?

Blickt man zunächst auf die übliche Erläuterung der Menschenwürde mit der Gottebenbildlichkeit, so zeigt sich folgendes Bild: Noch Barth verband mit der Rede von der Menschenwürde geradezu eine Verkehrung der Gottebenbildlichkeit. Es trete hier an die Stelle des Lobes Gottes „das Lob jener Heiligkeit, Würde und Herrlichkeit des Menschen mit der etwas problematischen Liebe zu dem nach dem Bilde dieses Menschen geschaffenen Gott.“<sup>43</sup>

Zynisch formuliert wird hier deutlich, dass Menschenwürde eine Missdeutung der Gottebenbildlichkeit nach sich ziehe.

1985 kann die EKD aber problemlos so formulieren: „Der Gedanke der Menschenwürde ist inhaltlich eine Konsequenz der biblischen Lehre von der Gottebenbildlichkeit [...]“<sup>64</sup>.

Zwischen den angeführten Texten liegen nur 53 Jahre und doch Welten; einmal steht die Menschenwürde auf der Seite des selbstverliebten, egoistischen Menschen, der sich an die Stelle Gottes setzen will, einmal ist sie Konsequenz der biblischen Lehre; einmal Gegensatz zum christlichen Glauben, einmal seine Folge. Im Gegenüber der beiden Texte zeigt sich, dass die heutige selbstverständliche Rückführung der Menschenwürde auf die Gottebenbildlichkeit keineswegs zwangsläufig ist. Die biblischen Texte konnten geradezu gegenläufig verstanden werden.

Wie verhält es sich aber mit Texten, die die Menschenwürde explizit nennen; z.B. die berühmte Rede Picos? Pico hat ein Traktat verfasst, das nachträglich mit „Von der Würde des Menschen“ überschrieben worden ist, allerdings wurde dieses zunächst nur bis 1605 verlegt. Im deutschen Sprachraum liegt 1905 eine Übersetzung der Werke Picos vor. Die Rede ist darin aber nur in Auszügen abgedruckt. Man sieht also, dass sie nicht als besonders relevant eingestuft wurde. 1937 taucht der Text dann in einer Festschrift auf. Erst ab den 1940er Jahren scheint es vermehrt Ausgaben zu geben. Heute ist der Text so verbreitet, dass er auch in Lehrbüchern für den Lateinunterricht einen Platz hat. Es zeigt sich: Der Text Picos ist nicht ein bedeutender Text des 15. Jhd., sondern ein Grundtext des 20. Jhd., der aus dem 15. Jhd. stammt. Analoges lässt sich für andere Kronzeugen einer christlichen Menschenwürdetradition wie Luther oder Kant aufzeigen.

Der Schluss liegt nahe: Die Menschenwürde ist nicht seit jeher eine christliche Figur. Entgegen allem Anschein hat sie keine lange christliche Tradition. Trotzdem wirkt es, als sei sie schon immer ein christlicher Begriff gewesen. Das liegt daran, dass sie geschickt mit älterem christlichen Traditionsgut verbunden worden ist. Die Menschenwürde ist eine Erfindung des späten 20. Jhd. Was ist mit dieser Erkenntnis anzufangen? Sollen wir Traditionen als Lügen- und Hirngespinnste lieber ganz ablegen? Zumindest die Traditionen, die offensichtlich erfunden sind?

### 3. Kann jede\*r alles behaupten?

Die Erfindung von Traditionen dient dem Verständnis der Gegenwart. Wer Traditionen erfindet, wertet sie nicht ab, sondern auf! Es geht darum, Neuartiges durch den Rückbezug auf eine – erst geschaffene – Vergangenheit verstehbar zu machen. So hält Hobsbawm in Bezug auf Traditionen fest:

*„In short, they are responses to novel situations which take the form of reference to old situations, or which establish their own past by quasi-obligatory repetition.“<sup>5</sup>*

Diese neuartigen Situationen, auf die der Protestantismus mit der Erfindung einer christlichen Menschenwürdevorstellung reagiert hat, waren die Schattenseiten der Moderne; insbesondere die Folgen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, aber auch diejenigen von Individualisierung und Umweltzerstörung. Die christliche Menschenwürdefigur wurde im Protestantismus erfunden, um der immensen Bedrohung des Menschen (und der Menschheit), die man seit den 1970er Jahren empfand, etwas entgegensetzen.

Die Geschichte der Menschenwürde in der theologischen Ethik zeigt: Traditionen bestehen nicht, sie entstehen, indem sie verwendet werden. Das gilt auch für ihre historischen Bezugspunkte. In Anlehnung an einen Begriff Hermann Timms kann von „Ahnenzeugung“ gesprochen werden. Wir schaffen unsere Ahnengalerie selbst. Hier stellt sich sofort die Frage nach der Beliebbarkeit des Vorgangs. Kann jede\*r alles als Tradition behaupten? Kann jede\*r die Ahnengalerie beliebig erstellen? Dieser Schluss wäre zu voreilig. Denn die Ahnengalerie will besucht werden. Sie will als gemeinsame Galerie wahrgenommen werden. Die Erfindung von Traditionen funktioniert nur dort, wo das Ergebnis von einer größeren Gruppe geteilt wird. Die Erfindung von Traditionen ist ein sozialer Prozess.

Wieder ein Beispiel aus der Geschichte der christlichen Menschenwürdefigur: In den 1960er Jahren fragte in Deutschland eine kleine Gruppe von Juristen und Theologen, ob aus theologischer Sicht eine Einschätzung zum demokratischen Rechtsstaat möglich sei. Sie durchforsteten das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Dabei entwickelten sie ein evangelisches Verständnis der Menschenwürde, die in Art. 1 Abs. 1 des Grundgesetzes vorkommt. Sie deuteten die Menschenwürde rechtfertigungstheologisch und sahen den Grundsatz von der Menschenwürde in der Barmer Theologischen Erklärung präfiguriert. Ihre Ideen waren spannend, juristisch und theologisch fundiert – sie fanden

aber keinen Nachhall und wurden nicht rezipiert. Hier zeigt sich, dass zum Entstehen von Traditionen eine Gemeinschaft notwendig ist.

Die Überlegungen zu Traditionsbildungsprozessen im Anschluss an die theologiegeschichtliche Untersuchung der christlichen Menschenwürdefigur in der zweiten Hälfte des 20. Jhd. lassen sich in zwei Sprichwörtern zusammenfassen:

1. *Πάντα γερ.* Traditionen unterliegen einem Wandel.
2. *Jede\*r ist Kind seiner/ihrer Zeit.* Der Traditionsgebrauch ist als soziale Praxis zu verstehen, die auf überindividuelle Kommunizierbarkeit angewiesen ist. Insofern können Traditionen nicht individuellem Belieben zufolge allgemeingültig entworfen werden, sondern bleiben in soziale Gefüge eingebunden.

#### 4. Fazit: Seid kreativ!

So sehr der Traditionsgebrauch auf soziale Kommunizierbarkeit angewiesen ist, so sehr zeigt er sich doch als Handlung, d.h. als Tätigkeit Einzelner. Ist der Traditionsgebrauch eine Handlung, so ist für ihn – wie für andere Handlungen auch – Verantwortung zu übernehmen. Seine Gestaltung kann ethisch reflektiert werden, weil wir selbst entscheiden können, an welchem Traditionsgebrauch wir uns beteiligen und wie wir das tun. Wir entscheiden damit, in welchen Traditionen wir leben wollen und an der Schaffung welcher Traditionen wir uns beteiligen wollen.

Der Satz des Eheministers „’s ist Tradition, weil’s Tradition ist! [...] Der Sitte beugt man sich.“<sup>66</sup> entlastet uns eben nicht. Die (junge) Geschichte der Menschenwürdefigur in der theologischen Ethik ist gleichzeitig Mahnmal für den reflektierten Gebrauch religiöser Traditionen und Ermutigung zu kreativem, lebensdienlichem Umgang mit Traditionsbeständen.

#### 5. Literatur

Barth, Karl: Die Kirchliche Dogmatik, Bd. 1: Die Lehre vom Wort Gottes. Prolegomena zur kirchlichen Dogmatik. Zweiter Halbband (1932), Zürich 19484.

Chalupka, Michael: Neujahrsansprache. ORF 2. 01.01.2020, online unter: [https://evangat/wp-content/uploads/2020/01/200101\\_bischof\\_chalupka\\_neujahrsansprache2020.pdf](https://evangat/wp-content/uploads/2020/01/200101_bischof_chalupka_neujahrsansprache2020.pdf) (aufgerufen am 29.03.2021).

Ende, Michael: Das Gauklermärchen: ein Spiel in sieben Bildern sowie einem Vor- und Nachspiel, Stuttgart/Wien 2001<sup>9</sup>.

Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence (Hg.): The Invention of Tradition (1983), Cambridge 2013<sup>21</sup>.

Kirchenamt der EKD (Hg.): Evangelische Kirche und freiheitliche Demokratie. Der Staat des Grundgesetzes als Angebot und Aufgabe. Eine Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (1985), Gütersloh 1990<sup>4</sup>.

Pico della Mirandola, Giovanni: Oratio de hominis dignitate. Rede über die Würde des Menschen. Lateinisch, Deutsch. Auf der Textgrundlage der Editio princeps hg. und übersetzt von Gerd von der Gönna, Reclams Universal-Bibliothek 9658, Stuttgart 2012.

#### *Zur Autorin:*

*Mag. Lydia Lauxmann ist Vikarin in der Evangelischen Pfarrgemeinde Korneuburg. Ihre Dissertationsschrift bietet eine theologiegeschichtliche Aufschlüsselung der Entdeckung der Menschenwürde in der theologischen Ethik des 20. Jhd. (mit einem Fokus auf den Debatten in der Bundesrepublik Deutschland). Die Arbeit wurde im Jänner 2021 an der Universität Göttingen eingereicht.*

---

1 Ende: Gauklermärchen (2001), S. 44.

2 Chalupka: Neujahrsansprache (2020).

3 Barth: Dogmatik (1932/1948), S. 445.

4 Kirchenamt der EKD: Kirche (1985/1990), S. 14.

5 Hobsbawm/Ranger: Invention (1983/2013), S. 1.

6 Ende: Gauklermärchen (2001), S. 44.



# Jugendbeteiligung in evangelischen Kirchen und kirchlichen Organisationen

*von Mario Fischer*

Kirchen leben von und mit jungen Menschen. Kirchliches Leben ohne junge Menschen ist beängstigend. Doch wie können sich junge Menschen mit ihren Gaben in die Kirche einbringen?

## Jugend als Zukunft oder als Gegenwart der Kirchen

Darin, dass die Jugend stärker im kirchlichen Leben vorkommen und an kirchlichen Entscheidungsprozessen beteiligt werden soll, besteht Einigkeit. Doch die Begründung dafür ist unterschiedlicher Art. Die einen werben mit dem Motto „Die Jugend ist unsere Zukunft“ dafür, Jugendliche an die Arbeit in der Kirche heranzuführen, mit den Entscheidungsformen und Gremien bekanntzumachen und damit für künftige verantwortliche Funktionen in der Kirche vorzubereiten. Andere hingegen betonen, dass Jugendliche zur Gegenwart der Kirche gehören und sich daher mit ihren spezifischen Sichtweisen in sie einbringen sollen. Besonders prominent für die zweite Position steht die „Charta für Kinder in der Kirche“, die bereits 1990 von der Generalsynode der *United Reformed Church* in Großbritannien verabschiedet wurde.<sup>1</sup>

Dort werden Kinder und Jugendliche als gleichwertige Partner der Erwachsenen im kirchlichen Leben angesehen und wird konsequenterweise gefordert, dass Gottesdienste alle Altersgruppen ansprechen sollen, und betont, dass das allgemeine Priestertum aller Gläubigen auch die Kinder einschließt und die Kirche als Ganze sich als Lerngemeinschaft versteht – aus Kindern und Erwachsenen.

## Kulturwechsel in Gremienarbeit

In den vergangenen Jahren haben mehr und mehr Kirchen die Beteiligungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche ausgeweitet, indem sie das aktive Wahlrecht auf sechzehn Jahre oder auf das Alter der Konfirmation mit vierzehn Jahren herabgesetzt haben. Zugleich haben viele Kirchen auch die Wählbarkeit in die Leitungsgremien der Pfarrgemeinden, also Presbyterien, Kirchenvorstände oder Gemeindevertretungen, gesenkt, sodass auch Jugendliche, die noch nicht volljährig sind, an den Beratungen und Entscheidungen, die die ganze Gemeinde betreffen, mitwirken können.<sup>2</sup> Die Kirchen, die diese Änderungen eingeführt haben, berichten oft von einem Kulturwandel. Denn mit der Beteiligung von Jugendlichen in den entsprechenden Gremien gilt dort auch das Jugendschutzgesetz. Und das bedeutet (je nach nationaler Gesetzgebung), dass die Sitzungen vor zehn Uhr abends beendet sein müssen und kein Alkohol während der Sitzungen konsumiert werden darf. Für viele kirchliche Gremien bedeutet dies tatsächlich eine erhebliche Änderung ihrer Sitzungskultur.

## Wen repräsentieren Jugenddelegierte?

Doch wie werden jugendliche Gemeindevertreterinnen und Gemeindevertreter gewählt? Werden sie von allen Gemeindegliedern gewählt, um zum Ausdruck zu bringen, dass sie sich auch für die ganze Gemeinde einsetzen sollen und als Teil der Gemeinde gesehen werden, oder werden sie allein von den Jugendlichen gewählt, um auszudrücken, dass sie die Interessen der Jugendlichen in den entsprechenden Gremien vertreten sollen? Auf Gemeindeebene verfolgen die Kirchen hier unterschiedliche Ansätze.

Auf der Ebene der Synoden jedoch werden in der Regel die jugendlichen Delegierten von der kirchlichen Jugend entsandt. Damit entsteht jedoch die Frage nach der Altersspannweite derer, die wir als Jugend bezeichnen. In vielen kirchlichen Organisationen wie auch bei Parteijugendverbänden wird das Höchstalter für Jugendmitglieder bei dreißig oder sogar fünfunddreißig Jahren gesetzt. In diesem Alter können aber die Lebenswirklichkeiten sehr voneinander abweichen. Es mutet sonderbar an, wenn in einer Synode eine fünfundzwanzigjährige regulär gewählte Synodale neben einem neunundzwanzigjährigen Jugendvertreter sitzt.

## Jugend als Korrektiv im System

Jugenddelegierten wird häufig eine gewisse Narrenfreiheit zugestanden. Sie sind noch nicht so gremienerfahren und finden sich daher nicht so schnell mit faulen Kompromissen oder halbherzigen Entscheidungen ab. Dies wird auch als strukturelles Autokorrektiv im System von Synoden erfahren. Es wird erwartet, dass Jugenddelegierte mit dem Sturm und Drang der Jugend einseitig Positionen überzeichnen und aufzeigen, wo synodale Entscheidungen unausgegoren sind, bzw. eine ungesunde Kultur herrscht.

So waren es bei der Tagung der EKD-Synode 2019 nur die Jugenddelegierten, die darauf aufmerksam machten, dass die Synode sich nicht an ihre eigenen Beschlüsse zur Papierreduktion und zu einem fleischlosen Tag während der mehrtägigen Sitzung hielt. Stattdessen erhielten alle Synodalen mindestens vier Kilogramm Papierunterlagen und die Buffets wurden regelmäßig aufgefüllt, sodass die Entsorgung der Lebensmittel kalkuliert in Kauf genommen wurde. Als im Jahr zuvor die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland zu dem Schwerpunktthema „Glaube junger Menschen“ stattfand,<sup>3</sup> wurden auch Jugenddelegierte zu ihren Erfahrungen mit der Synodenarbeit befragt. Im Gedächtnis geblieben ist mir der Ausspruch einer jungen Frau, die sagte: „Ich habe den Eindruck, dass viele Synodale sich nicht für mich interessieren und schon durch die Art, wie sie sich vorstellen – mit Benennung ihrer Titel, Leistungen und Gremienmitgliedschaften – versuchen, mich einzuschüchtern.“ Dass solche Erfahrungen mangelnder Wertschätzung und der Ungleichbehandlung nicht dazu beitragen, dass junge Menschen sich auf Gremienarbeit einlassen wollen, ist verständlich.

## Jugendbeteiligung in ökumenischen Organisationen

Die meisten ökumenischen Organisationen, wie der Lutherische Weltbund (LWB) oder die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK), haben neben Stewardprogrammen für Menschen zwischen 18 und 30 Jahren Jugenddelegierte fest etabliert. Beim Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) kommt ihnen eine besondere Rolle zu, da das Engagement junger Menschen, die sich in den Christlichen Vereinen Junger Männer (CVJM), den Christlichen Verbänden Junger Frauen (CVJF) und dem Christlichen Studentenweltbund (WSCF) organisierten, maßgeblich für die frühe ökumenische Bewegung war, die in die Gründung des ÖRK führte. „An der ersten Vollversammlung [des

ÖRK] in Amsterdam [im Jahr 1948] nahmen 100 junge Delegierte teil; sie hatten jedoch nur Plätze auf der Galerie und kein Stimmrecht. Bei der vierten Vollversammlung 1968 in Uppsala machten junge Delegierte schon 4 % aller Stimmberechtigten aus. Bei der nächsten Vollversammlung 1975 in Nairobi betrug ihr Anteil 9 %; im Jahre 1983 in Vancouver waren es 13,5 % und bei der siebten Vollversammlung 1991 in Canberra 11 %.“<sup>44</sup> Der Anteil der jungen Delegierten stieg in den weiteren dreißig Jahren kontinuierlich an, was auch dem hohen Anteil junger Menschen an der Bevölkerung im globalen Süden entspricht. Mittlerweile ist es im ÖRK normal, dass junge Menschen auch Leitungsgremien übernehmen.

## Aktuelle Jugendbeteiligung in der GEKE

Einen anderen Weg hat die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) eingeschlagen. Die Kirchengemeinschaft der 95 lutherischen, reformierten, unierten und methodistischen Kirchen, die 1973 durch die Unterzeichnung der Leuenberger Konkordie geschaffen wurde, hat seit Anbeginn einen Schwerpunkt auf der theologischen Auseinandersetzung und Aufarbeitung kontroverser konfessioneller Themen. Die entscheidende Arbeit findet in den Lehrgesprächen und Studienprozessen zwischen den Vollversammlungen statt. Seit 2012 gibt es bei der Vollversammlung auch ein Stewardprogramm für junge Menschen zwischen 18 und 30 Jahren, doch Jugenddelegierte wurden bislang nicht eingeführt. Der Grund ist einfach: Junge Menschen sollen nicht bloß in die abschließende Entscheidung der Kirchen über die Schlussfassung der Dokumente eingebunden werden, sondern vielmehr schon im Vorfeld in den Entstehungsprozess der Dokumente. Dafür hat die GEKE eine Gruppe eingerichtet, die alle gegenwärtigen Studienprozesse begleitet, diskutiert und berät. Bei den „*Young Theologians in Communion*“ handelt es sich um 25 Theologinnen und Theologen unter 30 Jahren aus 16 europäischen Kirchen.

## Fragen mit dem Blick einer anderen Lebenswirklichkeit betrachten

Mit der Einrichtung dieser Referenzgruppe waren Erwartungen verknüpft, dass vermehrt jüngere theologische Ansätze in die Studienprozesse

einfließen. Größer allerdings ist der Beitrag, den die Gruppenmitglieder einbringen, indem sie die Fragestellungen im Lichte ihrer eigenen Lebenswirklichkeit betrachten. Alle Gruppenmitglieder sind nach dem Fall des Eisernen Vorhangs geboren und können als *Digital Natives* bezeichnet werden. Die Kommunikation auf Englisch gehört für sie zu ihrem Alltag. Ihnen stehen Bücher, Filme und Serien in allen Sprachen online zur Verfügung. Dass Informationsbeschaffung zu Zeiten von Büchereien und Schwarzen Brettern ein Glücksspiel war oder mit Reiseaufwand verbunden sein konnte, ist ihnen kaum nachvollziehbar. Auf der anderen Seite haben sie stark von der gesteigerten Mobilität profitiert. Auf allen Erdteilen haben Gruppenmitglieder studiert. Ihre Kommunikationsfähigkeiten in der digitalen Welt und ihre interkulturelle Kompetenz sind beeindruckend.

## Was wir voneinander lernen

Vielleicht fragen wir zu sehr, was wir von jungen Menschen in der Kirche erwarten und zu wenig, was sie in die Kirche einbringen können – was wir von ihnen lernen können. Die blassen Konfirmanden, die sich in ihren Computerspielen verloren, wurden oft nicht durch die kirchliche Jugendarbeit angesprochen. Mit den Folgen der Corona-Pandemie jedoch wandelte sich die Zusammensetzung der Ehrenamtlichen. Während ältere Engagierte zu Hause bleiben mussten und sich kaum in die kirchliche Arbeit einbringen konnten, schlug die Stunde der Nerds. In vielen Gemeinden erstellten Jugendliche in kürzester Zeit die technischen Voraussetzungen für Online-Gottesdienste. Sie brachten ihre Gaben ein und wurden geschätzt für das, was sie können. Ein Blick auf die Gaben der verschiedenen Generationen wird uns in den Kirchen guttun. Es braucht dabei wahrscheinlich bei denjenigen, die schon lange in der Kirche engagiert sind, am meisten Gespür für die Interessen und Einbringungswünsche junger Menschen. Die Teilnahme junger Menschen am kirchlichen Leben fordert Teilhabe und Teilgabe.<sup>5</sup>

*Zum Autor:*

*Pfarrer Dr. Mario Fischer, geb. 1976, ist Generalsekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) und Pfarrer der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Er studierte Theologie, Philosophie und Ökumenik in Mainz, Marburg, Rom und München, wo er mit einer Arbeit zur Religionsphilosophie Heideggers promoviert wurde. Nach*

*einigen Jahren als Gemeindepfarrer arbeitete er seit 2015 in Wien in der Geschäftsstelle der GEKE. Bei der achten Vollversammlung der GEKE in Basel 2018 wurde er zum Generalsekretär der GEKE eingesetzt. Fischer ist Herausgeber der Reihe „Leuenberger Texte“ und im Herausgeberkreis des Jahrbuchs „Die evangelische Diaspora“. Er gehört dem Vorstand des Evangelischen Bundes Österreich an.*

---

1 Vgl. <https://urc.org.uk/our-work/children-and-youth.html> (20.04.2021)

2 In der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau wurde 2014 die Wahlordnung dahingehend geändert, dass Jugendliche ab 14 Jahre in den Kirchenvorstand gewählt werden können. Sie haben dort Rede- und Antragsrecht und erhalten mit Erreichen der Volljährigkeit automatisch Stimmrecht. In den deutschen Landeskirchen war dies zum damaligen Zeitpunkt eine sehr weitreichende Neuerung. Vgl. <https://www.ekhn.de/aktuell/detailmagazin/news/jugendliche-wissen-was-gut-fuer-kirche-ist.html> (20.04.2021)

3 Vgl. <https://www.ekd.de/Glaube-junger-Menschen-schwerpunktthema-synode-2018-37963.htm> (20.04.2021)

4 Freddy Knutsen: Junge Menschen und der Ökumenische Rat der Kirchen (1998). <http://www.wcc-coe.org/wcc/assembly/feat10g.html> (20.04.2021)

5 Der Begriff der Teilgabe hat sich in der Diskussion um Inklusion und in der Sonderpädagogik etabliert, um den Beitrag von Menschen mit Behinderung für die Gesellschaft in den Blick zu nehmen: Er ist aber über diesen konkreten Kontext hinaus hilfreich, um einen Blickwechsel in der Beteiligungskultur zu vollziehen.

# Siegfried Kröpfel: Protestantismus in Wien am Beispiel der Totenbeschauprotokolle des 18. Jahrhunderts

## Ein gefördertes Projekt des Evangelischen Bundes in Österreich

Dass ausgerechnet *Sterbeeinträge* Aufschluss über das evangelische *Leben* in Wien geben sollen, klingt zunächst wie ein Widerspruch. Als städtisches Verwaltungs- und Kontrollinstrument sind es aber gerade die Totenbeschauprotokolle, die konfessionelle Unterschiede ausdrücklich erfassen und von offizieller Seite her bestätigen. Damit eröffnen sie gleichsam die Perspektive auf eine sichtbare und öffentlich wahrgenommene evangelische Bevölkerungsgruppe, die vor dem Hintergrund des monokonfessionellen Anspruches der habsburgischen Herrscher gar nicht erst in Erscheinung treten dürfte.

Der Autor fragt nun, unter welchen Voraussetzungen die evangelische Konfessionszugehörigkeit dennoch möglich war und welche Freiräume gelebter Konfessionskultur und religiöser Vergemeinschaftung sich den Evangelischen in der Haupt- und Residenzstadt boten. Am Beispiel Wien wird damit die Kehrseite des Geheimprotestantismus vordergründig.

Ein wichtiger Anknüpfungspunkt für dieses Charakteristikum ist das Machtgefüge, in welches die in Wien weilenden Evangelischen durch alle sozialen Schichten hindurch verwoben sind. Der Quellenbefund bestätigt, dass die Duldung der Evangelischen vielfach ihrem sozioökonomischen Nutzen geschuldet ist, den sie für das Herrschaftszentrum Wien im Rahmen machtpolitischer Erwägungen erfüllen. Diese Umstände schlossen ein gewisses Maß an sichtbarer, teilweise öffentlicher, evangelischer Religionsausübung mit ein.

Dank finanzieller Zuschüsse erscheint diese Untersuchung im Herbst in der Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts im Böhlau Verlag.

*Siegfried Kröpfel studierte evangelische Theologie und Geschichte in Wien. Er arbeitet als Lehrer in Oberösterreich sowie als Bereichsordinator an der KPH Wien/Krems.*

# Nachrichten aus aller Welt

## Österreich

### **NÖ: MARTIN-LUTHER-KIRCHE IN HAINBURG FEIERT 10-JÄHRIGES BESTEHEN**

Mit der Martin-Luther-Kirche in Hainburg feierte einer der spektakulärsten evangelischen Kirchenbauten in Österreich am 30. April sein 10-jähriges Bestehen. Geplant hatte die Kirche das renommierte Architekturbüro „Coop Himmelb(l)au“ um Architekt Wolf D. Prix, das unter anderem für die Europäische Zentralbank in Frankfurt, die BMW-Welt in München oder zahlreiche Museumsbauten weltweit verantwortlich zeichnet. Ein Jubiläumsfest musste coronabedingt abgesagt werden. Dafür veröffentlichte die Pfarrgemeinde eine Festschrift, unter anderem mit Beiträgen von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Bischof Michael Chalupka, Altbischof Michael Bünker und Landeshauptmann a.D. Erwin Pröll.

### **INNSBRUCK: FRIEDENSSÄULE AN MONTESSORI-SCHULE TROTZT KANONEN**

Mit einer Säule im Schulhof haben die Schülerinnen und Schüler der Innsbrucker Montessori-Schule ein Denkmal für den Frieden errichtet. Die Friedenssäule steht in Sicht-

weite von zwei Kanonen, die vor dem an die Schule angrenzenden Zeughaus der Stadt stehen. „Das hat uns inspiriert, diesen Platz zu wählen: Auf der einen Seite eine Erinnerung an wehrhafte, kriegerische Zeiten, und wir setzen dazu ein Zeichen anderer Art“, sagt Schulleiter Gernot Candolini. Die Idee dafür stammt von Candolini selbst, der sich dafür von ähnlichen Säulen etwa vor Montessori-Bildungshäusern inspirieren ließ: „Montessori-Pädagogik ist Friedenspädagogik“, betont er. Reformpädagogin Maria Montessori sei selbst mehrfach für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen worden. Vorbereitet wurde die Säule von der Innsbrucker Lebenshilfe, die 12- bis 15-jährigen Schüler\*innen brannten dann den Schriftzug „Möge Frieden auf Erden sein“ in vier Sprachen (Deutsch, Englisch, Französisch und Chinesisch) ein.

### **CHALUPKA: „BLICK LÖSEN VON TABELLEN UND STATISTIKEN“**

Vertreter\*innen aus Politik und Religion haben am 16. April gemeinsam der Opfer der Corona-Pandemie gedacht. An der Gedenkfeier in der Wiener Aula der Wissenschaften nahmen unter anderen Bundespräsident Alexander Van der Bellen, Bundeskanzler Sebastian Kurz und Vizekanzler Werner Kogler teil. Von Seiten der Religionsgemeinschaften waren unter anderem Bischof Michael Chalupka, Kardinal



Christoph Schönborn, der Präsident der Islamischen Glaubensgemeinschaft Ümit Vural, der griechisch-orthodoxe Metropolit Arsenios Kardamakis und der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde, Oskar Deutsch, anwesend. Stellvertretend für alle Mitarbeiter\*innen des Gesundheitswesens teilten drei Vertreter\*innen aus Medizin und Pflege ihre Erfahrungen. Drei Angehörige von Verstorbenen entzündeten Kerzen für die Opfer der Pandemie. Über 9500 Menschen sind in Österreich mittlerweile an oder mit dem Coronavirus verstorben. In einem Gebet rief Bischof Michael Chalupka dazu auf, „unseren Blick zu lösen von den Tabellen und Statistiken“, und „hinter die täglich neuen Schlagzeilen zu schauen“: „Jetzt ist es Zeit, das Leid der Angehörigen zu hören, Zeit, die Lebensgeschichten der Verstorbenen wahrzunehmen, Zeit, ihre Namen auszusprechen. Die Namen derer, die noch so viel vorhatten.“

### **OÖ: RENATE BAUINGER IST NEUE SUPERINTENDENTIAL- KURATORIN**

Die Evangelische Kirche A.B. in Oberösterreich hat ein neues Leitungsduo: Die Delegierten der oberösterreichischen Pfarrgemeinden wählten am 20. März in Thening Renate Bauinger zur neuen Superintendentialkuratorin. Bauinger folgt in diesem höchsten weltlichen Leitungsamt der Diözese auf Johannes Eichinger, der nach 15 Jahren das Amt auf eigenen Wunsch zurücklegt. Gemeinsam mit Superintendent Gerold Lehner wird Bauinger die Leitung der Diö-

zese Oberösterreich übernehmen. In der evangelischen Kirchenverfassung bildet der\*die Superintendentialkurator\*in das weltliche Pendant zum\*zur Superintendent\*in. Das Leitungsamt wird ehrenamtlich ausgeübt. Renate Bauinger erreichte bei der Superintendentialversammlung die notwendige Zweidrittelmehrheit im fünften Wahlgang. Insgesamt kandidierten drei Frauen und zwei Männer. Ihre Lebensgeschichte und die ihrer Vorfahren, die im 17. Jahrhundert ihres Glaubens wegen Bad Goisern verlassen mussten, bezeichnete Bauinger als „prägende Lebenserfahrungen, die Mut machen, dass Glauben auch unter schwierigen Umständen bestehen kann“.

### **ROBERT JONISCHKEIT NEUER BURGENLÄNDISCHER SUPERINTENDENT**

Der neue Superintendent der Diözese Burgenland heißt Robert Jonischkeit. Der 47-jährige Kufsteiner Pfarrer wurde von den Delegierten der Superintendentialversammlung am 6. März in Oberschützen zum Nachfolger von Manfred Koch gewählt. Kirche habe eine relevante Botschaft, „gerade in diesen Zeiten, wo ich erlebe, dass Solidarität und Miteinander oft aufgegeben werden zugunsten eines persönlich gelebten Egoismus“, sagt der designierte evangelische Superintendent Jonischkeit. Ganz aktuell seien Gemeinschaft, Teilen, und das Miteinander zentrale Werte, die die Kirche vermitteln könne. Ob diese Vermittlung in der Kirche oder an einem anderen Ort geschehe, sei „gar nicht so entscheidend“,

so Jonischkeit weiter. Eine Herausforderung, der sich die Kirche zu stellen habe, seien die sinkenden Mitgliederzahlen. Die sieht Jonischkeit vor allem darin begründet, „dass die Denkweise des modernen Menschen mehr in Richtung Konsumverhalten geht als in Lebensplanung“. Um den Rückgang an Mitgliedern aufzuhalten, will Jonischkeit insbesondere auf die Jugend und die Kerngemeinden bauen. Jugendliche würden im Burgenland oft in der Kirche sozialisiert, kämen „dann aber irgendwann abhanden“. Es gelte, sie „abzuholen, wo sie sind, und dann auf sie zu hören“. Die Gemeinden im Bundesland mit dem höchsten Anteil an Evangelischen seien zudem „stark und lebendig“. Hier ließen sich neue Mitglieder über persönliche Ansprache gewinnen.

### **EVANGELISCHES MUSEUM OÖ: LEITERIN EICHMEYER- SCHMID NIMMT ABSCHIED**

Nach 26 Jahren Tätigkeit im Evangelischen Museum Oberösterreich in Rutzenmoos – davon 15 Jahre als Vorsitzende – zieht sich Ulrike Eichmeyer-Schmid im Mai aus der Leitung des Museumsvereins zurück. In einem Dankgottesdienst in Rutzenmoos wurde Eichmeyer-Schmid am 17. April verabschiedet. An der Feier nahmen unter anderen der oberösterreichische Landeshauptmann Thomas Stelzer, Bischof Michael Chalupka, Superintendent Gerold Lehner, Altbischof Michael Bünker, die neu gewählte Superintendentialkuratorin Renate Bauinger, Landeshauptmann a.D. Josef Pühringer und der Vöcklabrunner Bezirkshauptmann

Johannes Beer teil. 2020 hatte das Museum sein 20-Jahr-Jubiläum begangen. Die Feierlichkeiten mussten wegen der Corona-Pandemie jedoch entfallen. Eichmeyer-Schmid: „Dankbar blicke ich auf die Jahre mit dem Evangelischen Museum und seinen Menschen zurück. Gottes Segen möge diese Arbeit weiterhin begleiten.“

### **PODCAST: METHODISTISCHE KIRCHE FEIERT 150-JÄHRIGES JUBILÄUM**

Sie ist eine kleine Kirche – in Österreich. Weltweit zählt sie mehrere Millionen Mitglieder. Bei der Evangelisch-methodistischen Kirche (EmK) steht das diakonische Engagement im Mittelpunkt. Das ist auch in Österreich so. Sei es bei der Hilfe für Menschen auf der Flucht, sei es im Diakonischen Zentrum Spattstraße in Linz. Ihre Ursprünge liegen in England und den USA – daher ist die EmK auch eine internationale Kirche. Für den Studio-Omega-Podcast „Wer glaubt, wird selig“ hat Marco Uschmann, Pfarrer für Öffentlichkeitsarbeit, mit dem methodistischen Superintendenten Stefan Schröckenfuchs und Pastor John Calhoun über ihre Kirche und ihr 150-jähriges Jubiläum gesprochen: [www.studio-omega.at](http://www.studio-omega.at)

### **KÄRNTEN: ÖKUMENISCHER BERGEWEG VIRTUELL BEGEHBAR**

Wegen der Corona-Pandemie muss der traditionelle ökumenische Bergeweg in Kärnten heuer ausfallen. Interessierte können den

Weg, der jährlich am zweiten Sonntag nach Ostern stattfindet, virtuell nachgehen. Informatikerin Christina Freundl hat eine fotografische Collage zusammengestellt, die mit bildlichen Illustrationen Wegverlauf, historische Zusammenhänge und geistliche Impressionen präsentiert – „eine wertvolle Zusammenstellung historischer, religiöser und kultureller Inhalte“, wie Mitorganisator Pfarrer Martin Müller aus Waiern betont. Der ökumenische Bergeweg führt jährlich über Bad Kleinkirchheim, St. Peter, Feld am See und Oberwöllan nach Arriach.

### **CHALUPKA KRITISIERT POLITISCHEN UMGANGSTON MIT KIRCHEN**

Bischof Michael Chalupka sorgt sich um den Umgangston der Politik mit den Religionsgemeinschaften – und darüber hinaus. Anlass ist das in der Causa ÖBAG aufgetauchte Chatprotokoll. Chalupka erinnert das an die Karfreitagsdebatte, die noch immer eine Wunde sei, „die nicht vergessen wird“. „Was an diesen Chat-Protokollen deutlich geworden ist, ist eine mangelnde Achtung des Gegenübers und eine klammheimliche Freude an der Demütigung.“ Dies beschädige nicht nur die Würde des Gegenübers, „sondern es beschädigt auch die Würde des politischen Amtes und damit unserer Demokratie“. Chalupka erinnert der Chat auch an den Umgang mit der Evangelischen Kirche bei den Karfreitagsverhandlungen, „wo auch wir eine mangelnde Achtung vor unserer Tradition, aber auch unseren Repräsentanten verspürt haben“.

### **GEKE VERÖFFENTLICHT ORIENTIERUNGSHILFE FÜR KIRCHEN IN DER PANDEMIE**

Eine Orientierungshilfe für Kirchen in der Corona-Krise hat die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) veröffentlicht. Die Broschüre „Gemeinsam Kirche sein in einer Pandemie“ will „als Zwischenreflexion inmitten der fortwährenden Pandemie Kirchen helfen, ihren Dienst an Gemeinwesen und Gesellschaft zu erfüllen und damit den Sinn für Gemeinschaft und Dienst für alle zu stärken“. Die Kirchen müssten Zeugnis für die am stärksten von der Pandemie Betroffenen abgeben und sich am Abwägungsprozess zwischen persönlichen und gesellschaftlichen Freiheiten und notwendigen Einschränkungen im Sinne der öffentlichen Sicherheit beteiligen. Auf 28 Seiten entfaltet die Broschüre Themenkomplexe wie Triage, häusliche Gewalt, mögliche Benachteiligung in der Bildung durch anhaltendes Homeschooling oder die auf die Probe gestellte europäische Solidarität. Download: [http://bit.ly/GEKE\\_Corona](http://bit.ly/GEKE_Corona)

### **NÖ: EVANGELISCHER ALTSUPER- INTENDENT HELLMUT SANTER VERSTORBEN**

Der frühere niederösterreichische Superintendent Hellmut Santer ist am 27. März im Alter von 89 Jahren verstorben. Santer leitete die Diözese Niederösterreich von 1977 bis zu seiner Pensionierung 1998. Bischof Michael Chalupka würdigte Santer als „feinsinnigen, literarisch hochbegabten Theologen, der die

Botschaft des Evangeliums in besonderer Weise zu Gehör bringen konnte“. „Hellmut Santer hat in Niederösterreich den Grundstein für viele Entwicklungen gelegt, die unter seinem Nachfolger Superintendent Paul Weiland gefestigt wurden und heute selbstverständlich sind“, betonte der heutige niederösterreichische Superintendent Lars Müller-Marienburg. Auch die Verlegung der Superintendentur von Bad Vöslau in die damals junge Landeshauptstadt St. Pölten 1998 habe Santer auf den Weg gebracht.

### **LANGJÄHRIGER DIAKONIE-DIREKTOR PFARRER ERNST GLÄSER VERSTORBEN**

Der langjährige Direktor der Diakonie Österreich Ernst Gläser ist am 24. März im 92. Lebensjahr verstorben. Von 1969 bis 1994 leitete der evangelische Pfarrer die Hilfsorganisation und war einer der Gründerväter der Johanniter-Unfall-Hilfe sowie der Diakonie Katastrophenhilfe. „Mit dem Tod von Pfarrer Ernst Gläser verliert die Evangelische Kirche in Österreich eine der prägendsten Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts“, sagte Bischof Michael Chalupka. Durch seine sozialpolitische Expertise habe er bei der Einführung des Zivildienstes und des Pflegegeldes entscheidende bundespolitische Impulse gesetzt, betont Chalupka, der Gläser nach dessen Pensionierung 1994 als Diakonie-Direktor nachgefolgt war. „Pfarrer Ernst Gläser war ein Mann mit Weitblick und mit Weltblick“, würdigte Diakonie-Direktorin Maria Katharina Moser den Verstorbenen.

## **Ausland**

### **ÖRK: IMMUNISIERUNG IM INTERESSE DER GLOBALEN GESUNDHEIT**

In der diesjährigen Weltimpfwoche der UNICEF (24.-30.4.) hat der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) erneut die globale Bedeutung der Immunisierung mit Vakzinen für die Rettung von Menschenleben betont. Gleichzeitig ruft der Weltkirchenrat die Religionsvertreter\*innen auf, sich für die Impfprogramme einzusetzen. „Wir müssen alles tun, was wir können, um Menschen vor COVID-19 und anderen potenziell tödlichen Krankheiten zu schützen. Es ist unsere Pflicht, über die Kanzeln unserer örtlichen Kirchen hinaus all unseren Einfluss geltend zu machen, den wir haben“, so ÖRK-Generalsekretär Ioan Sauca.

### **STEINMEIER WÜRDIGT LUTHERS VERTEIDIGUNGSREDE IN WORMS**

Die historische Verteidigungsrede von Martin Luther vor dem Wormser Reichstag im April 1521 war nach Aussage des deutschen Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier prägend für Europa und die ganze Welt. „Wir gedenken einer europäischen Sternstunde des erwachten individuellen Gewissens“, sagte er am 16. April in einer Videobotschaft zum 500. Jahrestag der Ereignisse. Steinmeier erinnerte auch an die tragischen Folgen der Reformation: „Die Spaltung der Christenheit hat zu schrecklichen Auseinandersetzungen,

zu Kriegen, Terror und unversöhnlichen Feindschaften geführt.“ Es habe unendlich lang gedauert, bis die Konfessionen wieder nach Gemeinsamkeiten gesucht hätten. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, erklärte: „Wie Luther seinem im Glauben gegründeten Gewissen zu folgen, auch da, wo es etwas kostet, ist eine Haltung, die aktueller ist denn je.“

### **SÄCHSISCHER LANDESBISCHOF BILZ TAUFT FLÜCHTLINGS- RETTUNGSSCHIFF**

Ein neues Flüchtlingsschiff des Dresdner Vereins Mission Lifeline soll künftig Flüchtlinge im Mittelmeer retten. Der sächsische Landesbischof Tobias Bilz taufte am 9. April im schleswig-holsteinischen Elbhafen von Wewelsfleth die „Rise Above“. Der Verein hatte das ehemalige Torpedofangboot der Bundesmarine Ende 2019 erworben und baut es seitdem in Wewelsfleth zu einem Rettungsschiff um. Die Kosten belaufen sich nach Vereinsangaben auf rund 600.000 Euro und werden aus Spenden gedeckt. In den nächsten Wochen soll die „Rise Above“ ins Mittelmeer überführt werden, wo sie vor der nordafrikanischen Küste ihren ersten Einsatz beginnt.

Es sei ein Gebot der Nächstenliebe, Menschen vor dem Ertrinken zu retten, sagte der evangelische Bischof. Er unterstütze die lebensrettende Arbeit von Mission Lifeline, und ihn beeindruckte der hohe persönliche Einsatz der Crew. „Die zivile Seenotrettung

übernimmt stellvertretend Aufgaben, die dringend einer politischen Lösung bedürfen“, sagte Bilz. Er sei stolz darauf, dass ein Schiff zur Rettung von Flüchtlingen von Sachsen aus losgeschickt werde.

### **TÜBINGER EVANGELISCHER THEOLOGE MOLTMANN IST 95**

Mit Jürgen Moltmann feierte einer der renommiertesten zeitgenössischen evangelischen Theologen am 8. April seinen 95. Geburtstag. Die zentralen Werke des emeritierten Tübinger Professors für Systematische Theologie sind die 1964 erschienene „Theologie der Hoffnung“ und die 2010 herausgegebene „Ethik der Hoffnung“. Ausgehend vom jüdischen Philosophen Ernst Bloch und dessen „Prinzip Hoffnung“ beschreibt Moltmann, wie Menschen, die auf Christus hoffen, sich nicht mit der Wirklichkeit abfinden, sondern an ihr leiden und sie zu verbessern suchen.

Geprägt wurde der gebürtige Hamburger durch den Zweiten Weltkrieg und Kriegsgefangenschaft. In gedanklicher und biografischer Nähe zum römisch-katholischen Fundamentaltheologen Johann Baptist Metz formulierte Moltmann eine Theologie nach Auschwitz und trat für einen in der Gegenwart verankerten Glauben ein. Stark engagierte sich der Wissenschaftler für das Gespräch zwischen den christlichen Konfessionen. Als Professor arbeitete Moltmann zunächst in Wuppertal und später in Bonn. 1967 wurde er nach Tübingen berufen, wo er bis zu seiner Emeritierung 1994 lehrte.